

Herbert Eulenberg

IKARUS UND DAEDALUS

IKARUS UND DAEDALUS

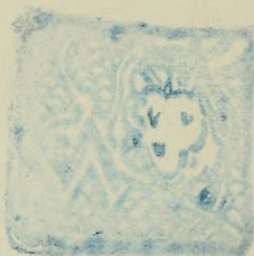
EIN ORATORIUM

VON

HERBERT EULENBERG

ERNST ROWOHLT VERLAG IN LEIPZIG

1912



MENSCHEN UND WESEN.

DAEDALUS, der erste Bildner unter den Menschen.
IKARUS, sein Sohn.
CHOR DER MENSCHEN: Alte, Junge, Weiber [und Kinder.
DIE VÖGEL.
DIE WINDE.
DIE BÄUME.
DIE FAMA.
EOS, die Morgenröte.
DIE HOREN.
DAS ECHO.
EIN HEROLD.

(Der Vorhang geht auf. Das Bild der Juno Ludovisi erscheint, riesengrofs wie in der Erinnerung. Ein griechischer Herold steht davor, eine Rolle in der Hand. Er spricht:)

Dir, toten Göttin, die von Sarkophagen
umgeben, von Steinbildern und von Cippen,
du jetzt gespenstisch lebst mit stillen Lippen,
fern in der ewigen Stadt in unsern Tagen,
und nur im Bild noch bist, und in den Sagen,
in denen dich die Sänger eingegraben
und dein Geschlecht von Göttern, einst erhaben,
und nun wie Staub vergessen ohne Klagen:
Dir, stummen Göttin, gibt aus meiner Rechten
der Dichter dieses Werk, das er ersonnen
vor deinem Mund, im Harzduft deiner Flechten,
tief in die Andacht seiner Zeit versponnen,
der Menschheit lauschend, die vorbeigeronnen,
die Götter schaffen kann und wieder ächten.

(Das Bild der Göttin verschwindet, wie er sich vor ihr neigt. Es wird dunkel, und dann steigt langsam die Landschaft auf: Das Vorgebirge einer steilen südlichen Küste. Rechts vor uns liegt zwischen Ölbäumen und Feigen die Hütte des Daedalus. Hinten in der Mitte ragt ein Felsvorsprung über das Meer. Links geht es durch Pinien und Eucalypten zur Bucht hinab, die man tiefblau durch die Bäume sieht. — Es ist die schwere Stunde vor der Morgenröte.)

IKARUS

(tritt aus der Hütte des Vaters; er ist fast nackt. Er dehnt seine Glieder aus und spricht):

Wo find ich dich, Schlaf,
du göttliches Gift,
du süfser drückender Wind,
der du unsere Augenlider zubläst
wie offene Türen im Dämmer!
Dann ziehen die Träume
gleich wandernden Wolken
über die leere Stirne,
und mit der Glut auf dem Herde
verkohlen die Sorgen.
Wo find ich dich, Schlaf,
dich ersehnten, erflehten,
nach der unselig kurzen
nachtigalldurchschluchzten
heifsglühenden Sommernacht?
Such ich dich auf dem klüftigen Felsen,
der noch grau und leer
formlos unter meinen Sohlen ruht?
Aber bald zieht die Morgenröte vorbei,
und der Fels erwacht, der alte zerrissene
zottige Greis zu seiner Gestalt,
und blutet vor Sehnsucht wie ich
im rosigen Morgendunst.
Find ich dich, Schlaf, im ersten Schatten des Ölbaums,
den er zitternd im Wind
und im bleiernen Lichte der Frühe
grauer und blasser noch als sich selbst

über die Erde hinmalt,
zart wie ein griffelndes Kind?
Oder find ich dich im Tau der nassen Narzissen,
der weifsen Sterne im Grase,
die aufgehen und duften,
süfser Gefühle voll,
wenn die dort oben verhaucht sind?
Oder erhasch ich dich, Schlaf, dort unten,
in der blauen, weifs umränderten Bucht,
wo das Meer noch schnarcht in ewigem Gleichmafs
mit schäumendem Mund?
Fang' ich dich, Schlummer, Erlöser,
vom Rücken der eben erwachenden Tiere,
eh' sie ihr Lager verlassen
und hinauskriechen auf Raub und Mord!
Oder streif ich dich ab
von den goldenen Blüten der grünen Mimosen,
der weihrauchduftenden!
Oder ergreif' ich dich
in den drohend verschlungenen
rätselvoll starrenden Zweigen
der Feigen und Maulbeerbäume!
Sie gleichen versteinerten Menschen,
die stumm vor Schrecken die Hände ringen,
ein Haufen von Händen.
Oder pflück ich dich, tröstender Schlaf,
von dem Fittig der fliegenden,
zirpenden Brut, die über mir
hellstimmig den Rifs im Osten begrüfst,
das neugeborene fühllose Licht,

aufschreiend gleich einer gestoſsenen Harfe!

Man hört die Vögel in den Bäumen links wild durcheinander zwitschern. Auf einmal vernimmt man ihr Sprechen, leise, hell wie Kinderstimmen.

DIE VÖGEL:

Ikarus, Knabe, Kind!
Wer heiſst dich seufzen in den jungen Tag?
Wer heiſst dich aufstehen vom Lager vor der Sonne?
Wer heiſst dich deine schlanken Glieder baden
in der bangen Dämmerung?
Zurück zum Vater!
Zurück zur Rute!
Du wirkst nichts Wichtiges ohne ihn,
du Nichts, du Wicht.
Sieh dich im Licht an,
du irrendes Kind,
und wimmre!

IKARUS:

Spottet ihr meiner, ihr spitzen Schnäbel,
und stecht mit tausend Nadeln auf mich ein!
Laſst ab, ihr kleinen,
quälerischen Vögel
mit eurem Zirpen und Quirren!
Meine Nägel sind schärfer als eure Krallen,
mein Ehrgeiz beiſst tiefer und besser als ihr.
Nichts hat so gute Waffen gegen mich wie ich selbst.
Kein Feind kommt mir gleich an Wut
und an Kraft, mich zu vernichten.

DIE VÖGEL:

Wer schuf der Königin Kretas

der tierisch tollen Pasiphaë
Hülle und Form einer Kuh,
und betrog so den Stier selbst
mit dem Werk seiner Hände,
dafs er ihr nahen, willfahren mufste
mit brünstigen Nüstern wider die Natur?

IKARUS:

Mein Vater!

DIE VÖGEL:

Wer baute das Haus
für die gräuliche Brut
dieses schmählichen Bundes,
mit zahllosen Gängen
in Kreisen gewunden
wie Gedärme, das Labyrinth,
dafs keiner das Untier erschauen sollte,
den es nicht selbst verschlang
oder das Haus, das gewaltige Irrsal,
drin sich jeder angstvoll verlief?

IKARUS:

Mein Vater!

DIE VÖGEL:

Wer entfloh dem Undank des Königs,
der dies ihm geheifsen,
und dem eignen Werk
dem gräfslich grofsen vollendeten,
auf Flügeln und Schwingen
breiter wie Adlersfittige
hinrauschend durch die Luft?

Daſs die Götter ergriffen
aufsprangen von ihren goldenen Stühlen
über den kühnen sterblichen Menschen
und die Erde, ihn schauend,
erzitterte vor Stolz
über den gröſsten ihrer Söhne?

IKARUS:

Mein Vater!

DIE VÖGEL:

Wer riſs dich mit,
den furchtsamen Knaben,
an kleinere Schwingen gebunden,
die er dir verfertigt?
Wer zog dich nach sich
durch das Gewölk und die blaue Luft
über Meere, über Wälder, über Seen,
schwebend, selig, sicher wie wir?
Wer hieſs dich landen
nach glücklichem Fluge
auf dieses Eiland, einsam im Meer,
und nahm dir die Flügel
von ermüdeten Armen
und hieſs dich gehen und kriechen wie früher?

IKARUS:

Mein Vater! Mein Vater! Ihr boshaften Vögel!
Ihr martert umsonst mich
ihr hellen, höhnischen, spitzigen Stimmen!
Er lehrte mich eure Sprache verstehen,

ich weiſs es, ihr braucht nicht zu fragen,
braucht nicht zu spotten,
grünes und gelbes Gesindel vor Neid!
Steckt ihr mich an aus Eifersucht auf uns
mit Galle und Haſs wider ihn?
Wartet, ihr leichten windigen Tiere
nutzlos wie Grillen!
Ihr vergaſst noch ein letztes,
das er mich lehrte mit eurer Sprache:

(*er hat sich nach Steinen gebückt und schleudert sie mit beiden Händen gegen sie.*)

Euch zu fürchten, zu miſstrauen,
zu verachten wie kleinliche Feinde.

DIE VÖGEL:

Alles von ihm!
Nichts, Nichts aus dir selbst!
Du Kind, du Wicht!

(*Sie schwirren fort.*)

IKARUS:

Bleibt doch! Verweilt noch,
ihr schwatzhaften Tiere!
Lärmt mir vor, was ich fühle!
Fürchtet mich nicht!
Ich bin nicht zu fürchten,
ich bin nicht zu achten.
Ihr klugen Kreaturen!
Was flattert ihr auf, als ob Vater Zeus
sein Haupt sich gekrault und euch fortgeschüttelt.
Ich werfe mich selbst nur,

wenn ich auf euch ziele!
Ikarus heifst das Bild,
nach dem ich alle Steine und Pfeile schleudre
vom Morgengrauen bis tief in die Nacht.
Ewig mein Schicksal beklagend,
das gräfslichste, das, ein unseliger Würfel,
mir Sterblichem zufiel:
Sohn eines Grofsen zu sein,
nachgeboren
das Gewaltige zu fühlen
und nicht zu vermögen.
Wehe! Schon naht der Tag,
und die Göttin der Frühe
im gelben Gewande
die kleinbrüstige Eos
auf zierlichen Füfsen
vom Licht umzittert.
So neig ich die Stirn ihr.
Sie soll sie nicht sehen
entstellt von Qualen,
wulstig und unschön,
von unfruchtbaren Gedanken zerhämmert
wie von Tempelschändern.

(*er versteckt seinen Kopf in seinen Arm.*)

So grüfs ich den neuen Tag,
im Keim schon verhafst mir,
und die Morgenröte
mit abgewandtem verstecktem Antlitz,
dafs sie nicht sich versehe
auf ihrem ersten Weg

an mir falsch gemünztem
Abbild der Menschheit
und einen Tag gebäre
über die Erde
so traurig und gramvoll,
daſs am Abend die Bäume ringsum
voll erhängten Menschen starren,
toten und tauben Früchten gleich mir.
Sieh mich nicht an, Eos,
neues Licht!
Um meiner Brüder willen auf Erden nicht!
Keiner trüge dies Los einen Tag,
der nicht stürbe die Nacht darauf.

(*Er sinkt sein Antlitz verbergend nieder.*)

EOS

(*kommt vorbei, in gelbem Gewand, einen schwarzen Krug in der Linken, tausprengend*):

Erwacht, ihr Blumen, erwacht!
Aus dem Schoſs der brütenden Nacht,
aus der treibenden Tiefe,
aus der nährenden Erde:
Was wachsen will, werde!
Weh dem, der verschliefe
die Zeit zu entstehen,
die Lust zu vergehen,
die Wonne zu hassen,
den Schmerz dies zu lassen.
Ihr Blüten, ihr Augen,
ihr Wesen am Licht
mögt leben und saugen

das quillende Licht.
Fliegt aus, ihr Funken,
weckt daseinstrunken
die, die noch versunken
im Schlafe sich dehnen,
halb Rast noch halb Sehnen.
Ihr tauigen Tropfen,
tauft tröstend, die klopfen
die Herzen, die scheuen
den Tag noch den neuen!
Was Augen hat, lebe!
Was Atem hat, hebe
des Lichtes bewufst
zur Sonne die Brust!
Verwesen und Wesen
mufs sich jetzt lösen.
Erwacht, erwacht,
vor Helios Pracht!

(Sie entschwindet. Gleich hinter ihr kommen die drei Horen in taufeuchten Blumengewändern, Hand in Hand im Kreise sich drehend.)

DIE HOREN:

Lafst euch wirken, ihr flüchtigen Stunden,
seid zum blühenden Kranze gebunden
um den jungen geborenen Tag!
Um seine Schläfen, die rosigen feuchten,
hängen wir euch mit verheifsendem Leuchten,
dafs der Erwachte gern leben mag!
Aber der Mund, der ohn End und Beginnen
über die Welt euch läfst kommen und rinnen,

einen ewig fließsenden Born,
kann euch trüben und färben und schwärzen
für der Menschen unruhvolle Herzen,
daß sie laut bluten an euch wie am Dorn.
Daß sie euch fluchen, euch luftigen Stunden
wie nicht heilenden, schwärenden Wunden.
Doch ihr enteilt der verwünschenden Hand,
laßt euch nicht halten, nicht dauern, nicht klagen,
eine muß immer die andre verjagen,
ewig verrinnt ihr wie rieselnder Sand.

IKARUS

(ist aufgesprungen und hält sie auf):

Haltet, ihr Horen!
Steht mir, ihr geschwinden,
nie müden Tänzerinnen!
Ich halt euch fest
an euren gekräuselten
kurzen feuchten Gewändern,
den blumengeschmückten,
die euch schmeichelnd umflattern,
mit euren Gliedern buhlend.
Steht mir Rede!
Gebt mir Antwort,
ich lass' euch nicht eher:
Warum bin ich auf Erden,
warum leb ich, warum leid ich?
Was hat dies Ding für einen Sinn,
das sich Ikarus nennt?

DIE HOREN:

Alles können wir deuten und sagen,

alles, um das die Vergänglichen fragen,
glühender Jüngling, wir sind dir nicht stumm.
Nur das eine müssen wir schweigen,
können wir keinem verkünden und zeigen,
jenes gröſste Geheimnis Warum.

IKARUS:

O ihr tückischen Töchter
der Nacht und der Rätsel.
Was frag ich um Knoten,
die selbst ich entwirren kann,
wenn ihr den Strick
um den Hals,
den erwürgenden,
mir nicht lösen könnt?
Gebt mir ein Werk,
ein einziges ewiges,
das keiner vollenden kann
auſser mir selbst,
an dem ich hinaufschwindle
wie an einem Berg,
der sich im Himmel verliert,
um dann zu versinken
im Abgrund meiner Gröſse!
Gebt mir ein Volk,
eine winzige Schar nur,
die auf meine Lippen sieht
wie Schwache auf den Starken
wie Kranke auf den Seher,
ein kleines Häuflein,

das ich regiere
mit dem Willen meiner Stirne,
an der jetzt nur Launen hängen
und unreife Wünsche!
Drei oder zwei bloſs gebt mir,
sterbliche Söhne wie ich,
die mir vertrauen,
die an mich glauben,
die sterben könnten für mich!

DIE HOREN:

Unsere Hände nehmen und reichen
alle Stunden, die finstern und bleichen,
aus des Schicksals schwangerem Schlund.
Wir können nichts anders geben und spenden,
als uns geheiſsen, den Menschen zu senden
in dem zukunftgebärenden Grund.
Selber die Götter, die ewigen gleichen,
müssen dem Schicksal sich beugen und weichen,
das sie nicht anders wie Blumen bestimmt.
Sein Geschick muſs ein jeder vollenden,
keiner vermag sich zu ändern und wenden,
keiner hat mehr als sein Ziel noch erklimmt.

(*sie entreiſsen sich ihm.*)

IKARUS:

Reiſst euch nur los
von meinen Nägeln
euch und eure falschen
safranfarbenen Kleider
vom Gestrüpp meiner Fragen!

Ihr nichts wissenden
eitel geschwätzigen
Kammermägde der Zeit!
Laſst mich unbekannt bleiben
mit euren kleinen
Schlüssellöchergeheimnissen!
So schwach bin ich nicht,
daſs hohle Worte mich tragen
wie Windeis ein Kind.
Wartet! Ihr krokuskleinen
sklavischen Wesen,
wie ich mein Schicksal erzwinge!
Ein Schauspiel sollt ihr sehen,
wie es noch niemals
zwischen Himmel und Erde geschaut ward.
Nicht Prometheus noch Herakles,
die von den Göttern selbst
ins Leben gepfuschten,
fürcht' ich künftig nach dieser Tat,
die vor mir glänzt wie ein Stern
aus dem Nebel meiner Kindheit.
Leise hast' ich zur Hütte des Vaters.
Hab ich zum Glück doch früh mich erhoben
gleich einem, der vor dem Licht und der Hitze
einen Gipfel ersteigen will.
Heimlich hol' ich mir dann meine Flügel,
die zarten vogelweichen federleichten,
binde sie mir um die lechzenden Schultern,
schwinge mich gleich dem Aar in die Lüfte
ganz allein und aus eigener Kraft,

während Vater Daedalus wild
auf seinem Lager
im Schlafe sich wälzend
vom Fliegen nur träumt.
Aber ich ziehe,
ein seliger Schwimmer
Furchen durch die azurene Welt.
Immer höher
und immer ferner
kreis' ich dann weiter
die Erde verlierend,
göttlicher werdend
mit jedem Flügelschlag.
Bis ich zu anderm Gestirne gelangend
andern Menschen ein Wunderwesen,
nicht ein beliehener nachstümpernder Knabe,
wie Zeus verehrt bin und wie einer der Himmlischen!
Auf, zur Unsterblichkeit
schiff ich mich ein!

(er eilt zur Hütte fort. Die vier Morgenwinde haben sich erhoben und brausen einher. Man hört sie schreien.)

DAS SCHREIEN DER MORGENWINDE:

Was vernichten wir,
was verderben wir,
wir Winde!
Laſst uns umheulen
Bäume und Säulen
geschwinde!
Rütteln wir Blätter ab,
reiſsen wir Früchte mit

schwache und faule!
Treiben wir Schiffe
auf Bänke und Riffe
mit fauchendem Maule!
Stürzen wir Häuser um,
schwellen wir Bäche an,
wir Wolkenzerfetzer!
Ihr in die Schluchten,
wir in die Buchten,
wir Menschenhetzer!
Wär' alles schon glatt und kahl!
Wie es im Anfang war,
so werd es wieder.
Dafs im Stein und im Eise
die Erde vergreise
und sinke darnieder!

(*Ikarus tritt aus der Hütte heraus, mit Flügeln an den Armen und Schultern. Man hört die Winde höhnen und lachen.*)

DAS LACHEN DER MORGENWINDE.

Was will der Knabe da?
Er lächelt uns
mit seinen Sperlingsschwingen.
West, bleibe zurück,
zerblase sein Glück!
Wir müssen gröfseres bezwingen.

(*Sie enteilen pfeifend bis auf den West. Es wird ganz still in den Lüften.*)

IKARUS

(*hervortretend*):

War mir nicht so,
als hört' ich die Lüfte höhnen

über mir und wie Geier schreien!
Oder vernehm' ich
das All in den Ohren
und den Tanz schon,
den dröhnenden,
der zitternden Sterne.
Jubelt ihr mir schon entgegen?
Wartet, ich nahe!
Dort von dem Hain aus über der Bucht
wo die Lorbeern grünen
mit ihren dunklen runden Köpfen
flattr' ich empor hin über das Meer
euch Gestirnen zu.
Schmücken will ich mein Haupt, meine Haare
mit dem mühsam verwelkenden Lorbeer,
Sinnbild des Sieges und Ruhms unter Menschen.
Heia, strahlende Sonne,
sei mir gegrüßt
im Stolz deines güldenen Glanzes,
König der Könige!
Willst du mich blenden
mit deinen Strahlen!
Kann keiner dich ansehen
unter den Irdischen
mehr denn wenige Augenblicke
ohne zu erblinden vor dir?
Ich kann's.
Auf, Helios entgegen!
Mit lorbeerumsäumter Stirn
zieh ich ihm zu, dem Sonnengott

und entreiſs ihm die Zügel,
die juwelengeschmückten des Viergespanns
seiner himmlischen Pferde.
Nieder stoſs' ich vom schwankenden Throne
den vor mir bebenden Gott
daſs seine Locken knirschen
unter dem goldenen Kranz der Räder
und den kreisenden silbernen Speichen
seines Sonnenwagens.
Aber eh' er von meiner Faust getroffen
im dampfenden Morgengewölk verendet,
reiſs' ich den Strahlenkranz,
den diamantengleich glühenden
ihm von dem Haupthaar,
selber mich krönend
zum jüngsten, zum kühnsten
unter allen ambrosischen Göttern.
Zittere Helios!
Weint euch weg, ihr Himmlischen,
Euer Ende ist da.

(Man sieht ihn hinab zu dem Lorbeerhain eilen, wo er verschwindet. Der Westwind stöſst höhnisch heulend um das Vorgebirge. Plötzlich hört man Ikarus beim Absturz schreien.)

IKARUS:

Weh, weh! Ewig lächerlich!
Stückwerk mein Leben!
Stückwerk ich selbst!
Groſses gewollt zu haben und nichts erreicht,
mein jämmerlich Angedenken!
Fluch meinem Dasein!

Fluch meinem Tode!

(*Stille. Die Bäume rauschen im abziehenden Winde und flüstern.*)

DIE BÄUME:

Wer sagt es dem Vater?
Wer mag es ihm künden,
Das Grauenvolle, was eben geschah:
Den Sturz seines Kindes
den Schrei seiner Seele
den Riſs in den Himmel, dem Höchsten so nah.
Wir wurzeln im Festen,
wir dienen der Erde,
kein Wort und kein Hoffen bewegt uns fort.
Wir stehen und bleiben,
uns treibt nicht die Sehnsucht,
treibt nicht die Enttäuschung von Ort zu Ort.
Wir keimen und wachsen
wir blühen und reifen
umkreisen das Jahr mit Frucht und mit Saat.
Wir meiden das Schwanken,
wir scheuen den Wechsel,
ungleich dem Beraubten, der dort uns naht.
Verschweigt ihm, ihr Blätter,
verhüllt ihn, ihr Zweige,
das unheilbare, das sinnlose Leid!
Er kann uns fällen,
er kann uns vernichten
vor Schmerz uns zerreiſsen im grünenden Kleid.

(*Sie schweigen. Daedalus tritt aus seiner Hütte.*)

DAEDALUS:

Stahlst du dich wieder,
von meiner Seite fort
und von meinem wüsten Schlummer
liebliches Kind,
die wilden Flügelschläge meines Geistes scheuend,
der sich aufbäumt wider den Schlaf,
die leidige Fessel unsers rastlosen Willens?
Griff ich in trocknes Seegras beim Erwachen
wie ein Kondor in das Gestrüpp seines Nestes
statt in deine weichen goldenen Locken,
herrlicher Sohn!
Wo bist du, wo träumst du,
du schönes Gebilde
zwischen Knabe und Jüngling?
Sag mir, was du sinnst
sag mir, was du wünschest
ich werf' es als Spielzeug gewaltig dir zu.
Willst du, so pflück ich die Sonne vom Himmel
als Mohnblume für deine Brust
banne sie in eine Scherbe für dich.
Oder ich locke den Blitz
aus der Faust des Donnerers herab,
das Feuer anzuzünden,
deine zierlichen Hände zu wärmen.
Stehst du bei jenen Zypressen,
schlanker gewachsen als sie,
deine ehrgeizigen Gedanken hütend,
die steiler und ernster als sie ins Blaue ragen?
Nein, so verbergt ihr ihn mir

in den zarten langen wehenden Fransen
eurer hellen Blätter, ihr Eukalyptusbäume!
Ihr duftet so stark mir zu,
als hättet ihr seinen holden Atem gestohlen
und den herben Geruch seiner Achseln.
Verbirg dich nicht vor mir,
Knabe, bei ihnen!
Sie können wohl Fieber heilen und Sümpfe,
doch das Feuer in deiner Brust nicht kühlen,
das nach Werken brennende, um das ich dich liebe.
Komm zu mir, Ikarus, Ikarus!

DAS ECHO

(*ruft spöttisch nach*):

Ikarus, Ikarus!

DAEDALUS:

Schweige, du freche
zweisilbige Nymphe,
Du bitter verschmähte!
Nichts blieb von dir übrig
verzehrt von unerwiderter einsamer Liebe
als deine Gebeine, in Felsen verwandelt
und deine Stimme, die klein und armselig
um deine steinernen Knochen irrt
von hohen Wänden herab.
Wie ein verjagter Vogel
lallst du und hallst du
erbärmlich das letzte Wort uns nach.
Warte, ich zwinge dich auch noch
uns Menschen Rede zu stehen.
An Drähte leg' ich dich fest,

weithin sollst du tragen
den Hauch unsers Mundes
über das Weltall.
Aufzucken sollst du
bei jedem Flüstern von uns
und uns zu Willen sein wie ein Tier.
Was schweigt ihr, ihr Vögel,
ihr kleinen gefiederten Geister über mir,
so unheilvoll heute!
Ihr schwatztet mir sonst
die Ohren übersatt
aus euren kleinen Schnäbeln
mit euren Nichtigkeiten und Wichtigkeiten!
Seid ihr erfroren, ihr hockt da wie Tote
wie bunte Mumien in euren Federn,
auf den Zweigen aufgereiht?
Redet, ich will es, euer Meister und König!
Sagt mir, wo such ich ihn,
der sich vor mir versteckt
und vor meinem größeren Feuer
wie eine Fackel vor dem Tag?
Ich will ihn nähren an meiner breiten Brust
mit neuer Hoffnung und neuem Vertrauen.
Wo ist mein Sohn und mein Liebling?

DIE VÖGEL

(selber unsichtbar, werfen große Federn schweigsam von den Zweigen herab).

DAEDALUS:

Was soll dieser stumme
unheimliche Regen,

der aus den Bäumen fällt!
Gleich grofsen Flocken
im kalten Gebirge
umweht es die Schläfen mit Federn mir,
und macht mich frösteln.
Wo habt ihr den Flaum her,
ihr diebischen Vögel,
ihr Zwergengelichter!
Er wuchs nicht auf euch,
wie nicht übergrofse Gedanken
im Hirn von Krüppeln gedeihn.
Ich sollte sie kennen die riesigen Federn,
sie gleichen Entwürfen von mir, die ich fortwarf.
Weh euch, ihr Galgengesindel!
Entfleucht mir nicht!
Mein Zorn nagelt euch fest
an meinen rotfunkelnden Augen
halt' ich euch wie am Garn.
Warum bestahlt ihr mich, bekennt!
Oder ich vernicht euch,
euch und eure Brut
und verwühle eure Nester
wie glimmende Asche,
die man auseinander schlägt,
dafs sie nicht schade!
Was sollen euch diese Federn,
ihr winzigen Wichte,
euch zu nichts nütze,
so wenig wie Götterspeise den Würmern?
Sie machen euch lächerlich

wie Ameisen mit Adlerschwingen.
Rudert und zittert ihr nur durch die Luft
mit euren Flügelchen
und schaut nicht scheel
auf mich und den Sohn,
uns Fliegende,
wie niederes Volk auf leuchtende Helden!
Wie feucht sind die Federn!
Weint ihr vor Angst schon
um meinen Zorn, der euch strafen wird
gleich nächtlichen Räubern?
Wehe! Was ahnt mir!
Wehe! Was schweigt ihr!
streut nur die Federn aus,
eine nasse Saat, im Keim verdorben
und nichts verheifsend.
Wortlos wie Parzen hockt ihr da,
sein Gebein, seinen Namen zerpflückend!
Lafst ab mit dem Regen!
Ich weifs, was ihr schweiget.
Mein Blut rieselt herab auf mich,
mein eigen Fleisch schneit auf mich nieder.
Mein Sohn und das Meer
o tötliche Vermählung!

(*er stürzt nach der Bucht hinunter*).

DIE FAMA

(*ein Untier, halb Weib, halb Vogel erscheint aus dem Dunkel der Bäume. Sie trägt eine Posaune in der Hand*):

Jetzt verkünd' ich die Tat in den Häusern rings und den Hütten,

wo nur Menschen wohnen mit Ohren und doppelten Zungen,
die mifslungene Tat, die verfehlte, jämmerlich dumme,
die verstiegene, die falsche, die alberne, nein die verruchte,
die gottlose, gemeine, die sich an dem höchsten vergriffen
oder die kleine, erbärmliche, schwache, für immer verlorne.
Lüge den Vater zugleich mit ihm tot, nein besser noch rasend,
toll vor Schmerzen geworden, die Götter verfluchend
und den Weltball wie eine tote Maus in den Zähnen
schäumenden, geifernden Mundes am liebsten zermalmend.
So hetz' ich Furcht zusammen und Aberglauben und Irrsinn
wie zwölf hungrige Wölfe. Und mitten hinein in den Knäuel,
den sich verzehrenden, schleudr' ich Feuer und Hass und Gelächter,
dafs kein Mensch mehr sich selber im andern erkennt und verehret,
dafs sie wieder zu Tieren geworden einander zerbeifsen.
(Sie stöfst gräulich in die Posaune und enteilt nach rechts.)

DAEDALUS

(kommt wieder von der Bucht herauf, den toten Ikarus in den Armen haltend):

Gern sähst du mich weinen jetzt und verzweifeln,

Zeus, himmlischer Vater
und freutest dich meiner Tränen
und meiner Ohnmacht.
Oder lachtest dir selber die Augen feucht
und hieltst dir die Seiten lustkichernd,
wenn ich im Schmerz und im Wahnsinn
jetzt tobte und um mich träte
kindisch und tierisch.
Und höhntest mich aus,
wenn ich rings im ersten Jammer,
ein wütender Drache,
Glut und Verderben spie
und dies bunt blühende Eiland
zur Einöde machte.
Spöttisch riefst du mir dann von oben:
„Die Erde ist größer als dein Schmerz
und deine Verzweiflung,
was du auch tun magst!"
Und machtest mein Freveln umsonst
mit deiner Gleichgult.

(*er hockt auf einem Stein nieder mit seiner Last.*)

Ikarus! Totes namenverlorenes
Ding, in meinen Schoß,
aus dem du gekommen,
nun wieder gebettet
hast du den Kreis deines Seins schon geschlossen.
Wölbte sich gestern die Brust noch, die schöne,
wie ein gespannter Bogen voll titanischer Pläne,
ist sie jetzt eingesunken verfallen,
ein umgestürzter Altar

und verschüttet all deine Gaben.
Um deiner Sehnsucht willen
liebt' ich dich Kind,
der ungestillten und ungenügsamen,
die dich umhertrieb, von mir verfinstert
gleich einem Dürstenden in der Wüste.
Und ewig anflatternd gegen deine Schranken
zerschlugst du dich selber.
So halt' ich euch, ihr edlen Trümmerstücke
eines verstörten Lebens.
Ich kann euch nicht wieder zusammenblasen
mit meinem Odem.
Alles formt diese Hand,
alles, was lebt und atmet,
und weckt es, die Natur nachahmend,
zum zweiten höheren Dasein auf,
daſs es selig seufzend mich anstarrt
als seinen Bildner.
Nur dich kann ich allein nicht zeugen und formen
sonder ein Weib, ein Gefäſs, das mir gleicht
und mich nachbilden mag.
Aber ich liebe nicht mehr.
Einsam ertrag' ich das Dasein nur noch,
das menschliche, kleine,
das mir nimmer mehr paſst,
ein zu kurzes Kleid,
und auch dieser hier war mir nicht mehr
als mein Schatten oder ein Hund,
mit dem man spielt und sich klein macht.
Ich kann nichts Gröſseres schaffen

als mich selbst,
Götter, das ist mein Glück und mein Fluch.
So stirb ein zweites Mal,
Ikarus, schön gegliedertes Werk meiner Lenden!
So vernicht' ich dich,
wie ich dich gemacht!

(*er trägt ihn auf den Vorsprung des Felsens in der Mitte.*)

Du schmücktest dein Haupt mit Lorbeer
lang vor dem Siege, den du erhofftest,
so trag' ihn auch unten in Hades Haus,
dem düstern Gotte dienend,
dem das Haar ernst
wie schwarzer Efeu
in die Stirn herabhängt.
Dorthin seine Seele!
Ihr aber, ihr Töchter des Nereus,
ihr grün glänzenden Nymphen des Meeres
mit euren nassen bernsteingelben Locken,
nehmt seinen Leichnam auf!
Vielleicht, daſs er aufwacht
zu eurem schwimmenden Leben,
wenn ihr ihn herzt und mit ihm scherzt
in Amphitrites Korallenpalast.
Dann wächst ihm ein Fischschweif gleich euch,
und Schuppen verhüllen seine Wunden
wie Perlmutter schimmernd,
und im Glanz der Sonne,
die nichts Totes duldet,
spielt er neu geboren

in meergrünen Wogen
um eure schlanken Leiber
und bläst die Muschel
dumpf über die Wellenkämme
zu euren Spielen.

(er wirft die Leiche ins Meer.)

So nenn' ich dich, Meer,
in dem er gestorben,
mit seinem Namen.
Er konnte auf Erden
und unter den Menschen
kein Land, keinen Stein
mit seinem Namen schmücken,
mit einem seiner Werke,
seiner Siege.
Von keinem beweint
denn von mir, von mir
schwindet sein Angedenken,
achtlos zertreten wie abgefallene Knospen.
Ach, wen die Götter hassen
und wen sie verachten,
den lassen sie jung hinsterben
und wehrlos.
Eh' er zu Kräften kam
und zu höhern Stufen,
von denen aus man das leidumsäumte
Leben tief unter sich sieht
und die Rätsel verlacht,
schlagen sie ihm die schwachen Waffen
aus den ängstlichen Händchen

und stürzen ihn, der zusammenpurzelt
unter der Wucht des Menschseins,
wie Säulen aus Ton unter erzenem Gebälk,
laut lachend ins Finstere.
Ich küſs' eure Peitsche nicht,
ihr Groſssprecher dort oben,
ihr teilnahmlos zuschauenden,
was habt ihr vor mir voraus
auſser eurer Roheit!
Alle Zeichen eurer göttlichen Macht
entwand ich euch gleich besiegten Königen.
Über Poseidon trägt mich mein Kiel
ihm auf dem Nacken.
Den Donner verlach' ich,
die Nächte erhell ich,
der Blitz ist mein Sklave.
Der Tod ist willkommen.
Er kann mir nichts nehmen!
Was würdig ist weiter zu leben von mir,
das bleibt und vergeht nicht wie eure Zeichen.
Und seit ich mit Flügeln die Wolken zerteile
euch aufstörend von euren Sitzen
wie nächtlichen Spuk und Eulen bei Tag
lebt keiner mehr unter den Menschen,
der nicht irre ward an euch
und eurer Allmacht.
Knirschst du mit den Zähnen, Zeus,
daſs ich kampflos deine Krone zerbreche!
Keinen Schmerz mehr fürchtend,
nun ich den gröſsten bestand,

den ihr aussinnen könnt
zu unsrer Qual.
Meintest du, ich hätte meinen Bart zerrauft
in Flocken, den wallenden weifsen,
vor Gram, und mich geduckt
unter deine Streiche?
Wer bist du denn ohne uns Menschen!
Wenn wir dich nicht denken,
bist du nicht da!
Ich schrieb dich hinein in den Himmel,
(mit der Geste des Vernichtens)
nun lösch' ich dich aus,
ein blofses Gekritzel,
ich Götterbildner.
So vernicht ich dich,
du mein Geschöpf,
wie mein Kind.
Wenn ich dich nicht glaube,
stirbst du dahin,
von mir erstickt in der leeren Luft,
die ich beherrsche.
Frei bin ich nun von deinen Launen
und deinen Gnaden,
keinem mehr untertan
als nur der Erde, meiner Mutter,
deren Schofs auch mein Grab ist,
und meinen Brüdern, den Menschen,
für die ich blute und lebe und denke,
ohne Dank und Opfer zu fordern,
überreich an mir selbst.
(er sinkt wie vor sich selbst nieder.)

(Die Menschen nahen sich, ein Haufen Landleute, Männer und Weiber und Kinder; von rechts her die Alten, von links ansteigend die Jungen. Man hört sie zunächst nur halblaut sprechen.)

DIE ALTEN:

Dort ist er,
dort liegt er,
der Führer, Verführer,
der Frevler und Schürer!

DIE JUNGEN:

Wie strahlt er
und prahlt er,
der halbe Sieger,
der mißlungene Flieger.

DIE WEIBER:

Stürzt ihn vom Felsen,
den Feind der Götter,
den Menschenverspötter!

DIE JUNGEN:

Ja, laßt uns ihn töten,
den Mörder der Jungen,
der den Sohn übersprungen.

DIE ALTEN:

Nur wartet die Weile!
Wir müssen ihn richten,
eh' wir ihn vernichten.

(Die Stimmen wachsen.)

DIE JUNGEN:

Was zaudert ihr!
Ist er mehr als wir

zwischen Gott und Tier?

DIE WEIBER:

Was soll Wägen und Meinen?
Auf, greift zu den Steinen
und lehrt ihn das Weinen!

DIE KINDER

(*wimmernd*):

Er mufs sterben,
er will uns verderben.

DIE JUNGEN:

Er wollte uns treiben
der Halbgott wie Kälber!

DIE WEIBER:

Nun hilf dir selber!
Sei ganz Gott,
du Halbspott!

DIE ALTEN:

So lafst uns beschliefsen
einstimmig sein Ende!
Erhebt eure Hände!
Was soll ihm geschehen?

ALLE:

Der Tod! der Tod!

(*Sie stürzen laut schreiend von beiden Seiten gegen ihn.*)

DAEDALUS

(*aufspringend*):

Ist dieser Wahnsinn wirklich?

Er klang wie ein Ammenmärchen
aus der Menschenkindheit,
ein oft erzähltes, sattsam gehörtes
in meine Stille.
Zurück, ihr Narren,
ihr schwachen Geschöpfe,
gehetzt von Dämonen!
Heb' ich mit meiner hohlen Hand
den trüben Schaum eurer Seelen ab
wie unreine Blasen vom kochenden Wasser,
ihr alten störrischen Köpfe!
Oder zwing' ich den Blitz herab
und laſs' ihn aus meinen Fingern springen
wider euch Jünglinge!
Wer will mich berühren,
der sich nicht verwundet?
Wer fügt mir ein Leid zu,
das ihn nicht noch mehr schmerzt!
Ihr stürzt aus euren Vignen und Gärten,
Orangenhainen und Blumenbeeten,
wie häſslich Besessene,
als habe die Erde, die ihr durchwühlt
gebebt, weil ich im Schmerz sie getreten,
den Sohn beklagend, den ich verlor.
Was rast ihr wider mich, wie wilde Bienen?
Werft die Steine fort aus euren Händen!
Was sät ihr harten Undank gegen mich,
als sei ich einer eurer Götter,
der mit euch Kreisel spielt!
Warum stürzt nicht an meine Brust

alles, was Mensch heifst
wie Quellen und Ströme ins Meer!
Diese Arme umfassen euch alle,
blind den besten wie den erbärmlichsten.
Euch zu helfen leb' ich auf Erden,
ewig schaffend und denkend
so lang' ich hier wach bin,
euer schönes Los zu verschönern.
Geht! Ich geb' euch all meine Schätze,
schenk' euch jedes, was diese Hände
als die Sklaven meines Gehirns
für euch vollendet.
Dort steht die Hütte
wie geschwängert voll von mir
und meinen Werken, meinen Kindern,
den unsterblichen, denen nicht Sonne noch Stürme
Verwesung bringen können und Vernichtung,
die nicht verwelken müssen wie wir.
Zürnst du mir, Jugend,
dafs ich den Sohn den erloschenen,
nicht länger klagen mag?
Seid ihr nicht alle Fackelträger wie er,
ihr meine ihn überlebenden Söhne!
Was wein' ich den verlorenen Schein,
der um seinen Scheitel verheifsend hing,
im vollen Morgenrot der Menschenzukunft,
die aus euren jungen Augen mich anloht!
Mein Leid ist klein Leid,
ich kann es ertragen
und meine Tränen trocknen

in dem heifsen Gefühle für euch,
das mich wie ein Samum umweht.
Treibt die Menschheit nicht fort
sonder ihn in tausenden Reisern,
wie sie weiterblühen wird
auch wenn mein Atem nicht mehr glüht,
und euch anhaucht?
Was ist denn der Tod,
der ewig gefürchtete,
der euch Götter und Geister einjagt:
Ein Auszug, ein Wechsel,
ein Tausch, und ein Häuten,
quallos und ungewufst.

(mit weit ausgestreckten Armen)

Jubelnd will ich ihn grüfsen,
den Tod, vertrauensselig das neue Land
liebend als zweite Heimat umfassen.

(Der Chor der Menschen.)

DIE WEIBER:

Weh ihm! Er zittert.

DIE ALTEN:

Weh uns! Er stirbt uns.

DIE JUNGEN:

Haltet ihn, fafst ihn!
Er will uns entrinnen
und ein andres Leben beginnen.

DAEDALUS:

Lafst mich, ihr Freundlichen!
Weg mir, ihr Kläglichen!

Schon hofft' ich, die Arme ausstreckend ins Licht
ätherumglänzt zu zerfließen im Weltall
und mich aufzulösen ins Leuchtende.
Aber noch hindern die Schuppen dies Ende,
und der Tierleib, der schwere.
Geht, ihr Frauen, und holt mir die Flügel
aus der Hütte die rauschenden Segel,
mit denen ich treiben kann,
so hoch wie meine Seele.
Für die Lüfte will ich mich gürten,
in ihnen zu wohnen und zu atmen
und von Stern fliegend zu Stern
die Seligkeit des Seins zu singen.

(*Der Chor der Menschen.*)

DIE ALTEN:

Wollt ihr nicht bleiben,
uns weisen und treiben
wie ihr vordem uns leben gelehrt?

DIE JUNGEN:

Mögt uns vergessen,
wes wir uns vermessen,
es schwankt das Schiff, das man nicht beschwert.

DIE ALTEN UND JUNGEN:

Wir wollen euch dulden,
in neuem Verschulden,
der Mensch ist wertlos, der nicht verehrt.

DAEDALUS:

Haltet mich nicht mehr!
Ausgegraben sind meine Anker,

die in euch wurzelten.
Ins überirdische schlag' ich mein letztes Zelt.
Beneidet mich nicht!
Ich verzehre mich selbst,
ein ekles Mahl, das übersättigt.
Ruhm und Lobsprüche
sind schön in der Sehnsucht,
Wiegenlieder für Jünglinge,
aber verstimmt im Ohre des Mannes,
des ungenügsamen,
dem der blühende Lorbeer
zu Zunder zerfällt in den brennenden Händen.
Eure Liebe, ihr saht sie schwanken
wie ein leckes Schiff.
Vertrau ich ihr wieder,
und setze mich zu ihr ans Feuer
bis es aufs neue erkaltet?
Nein, nie mehr,
nistend unter der Menschengunst,
die mich wechselvoller noch
als der Mond bescheint,
mag ich mich ängsten lassen von euch
wie ein Tier, das ihr haltet.
Ich geh und ich fliehe vor eurer Liebe.
Einsam wie das Meer
will ich sterben und verwesen.

(*Die Frauen kommen aus seiner Hütte mit seinen Flügeln; die jüngsten gürten sie ihm an*).

DIE FRAUEN:

O saht ihr die Hülle, die Fülle der Werke

inmitten der Hütte die strahlende Stärke
des Helden, des Heiland, des Himmelsgesandten,
des auf dies Eiland zum Segen Verbannten.

DIE JUNGEN:

Er flieht uns, er scheut uns, er will uns verlassen,
die Hände, die liebenden, mag er nicht fassen,
er wirft uns verbittert zurück unsere Zügel
und läſst uns im Schatten der mächtigen Flügel.

DIE ALTEN:

Wir wollen den Abschied dem Greise nicht wehren
den letzten Willen des Scheidenden ehren.
Wir sind die Beschenkten. Er hat uns verziehen,
so laſst uns ihm danken auf unsern Knien
mit irdischen Ehren zu seinen Füſsen
den gröſsten Menschen, den Herrgott, zu grüſsen.

(*Alle sind auf ihre Kniee niedergefallen.*)

DAEDALUS:

Auf! schrei' ich,
empor, ihr Sklaven!
Dies soll nicht mein letztes Gesicht sein,
das ich auf unsrer Erde sehe,
das ich mitnehme ins Licht,
das erbärmlichste, feigste zugleich:
Knieende Menschen.
Erhebt euch, ich will es,
ich mag keine Knechte.
Könnt ihr denn nichts verehren und höhen,
ohne euch selbst zu erniedrigen?
Steht, ihr sollt stehen!

So seid ihr geschaffen!
Sinkt nicht ewig zum Tier zurück
ängstevoll und ins Kriechen verliebt!
Ich laſs mich nicht göttern von euch,
so wenig wie ich mich martern lieſs.
Eure Grausamkeit meidend,
eure Demut verwerfend,
flieg ich von dannen
menschenentronnen.
Alles, was ich schuf
mit diesen Händen aus diesem Herzen
ich hab's euch geschenkt.
Was in mir irdisch war
und euch zum Frommen,
Schlaken von Feuer in mir,
ich gab es euch hin, gern und glühend.
Aber so laſst mich drum scheiden
einen sterbenden Hirten,
der seine eigne Seele weiden will
nach Sonnenuntergang.
Was ihr brauchen konntet von mir,
das, was nützlich an mir war
für meine Brüder,
was euch zum Pflügen und Fliegen hilft,
was sich zerteilen läſst,
was Brot und Künste ward von meinem Fleisch,
das birgt meine Hütte, ihr meine Erben!
Und nur ein einziges sollt ihr mir geben
als Wegzehrung für meine Fahrt in den Tod,
ein letztes irdisches, das euch mir verpfändet,

einen Schwur, ein Gelübde,
Das trag ich von dannen
und zünde mit ihm eine neue Zukunft
strahlend über euch an.

DIE MÄNNER:

Sagt es: Wir sind bereit,
frei euch im Geist geweiht.

DAEDALUS
(aufschreiend):

Betet nicht mehr! —
Das sollt ihr mir schwören.
Bringt keine Opfer mehr,
das sollt ihr geloben!
Bettelt nicht mehr in die leere Luft!
Keinem mehr unterthan als euch selbst
euren Brüdern und Vätern und Kindern
sollt ihr nun leben als Herren der Erde.
Bringt mir zum Dank
eurem Meister und Schenker
dieses höchste Gelübde,
für freie Völker:
Betet nicht mehr!

ALLE:

Wir geloben es Meister!
Frei sind die Geister.

DAEDALUS:

So seid ihr wahrlich erlöst

von den Schrecken des Daseins
und seiner Wehmut,
die wie ein Wetter über euch hing,
euer Leben verdüsternd.
Zwischen falscher Hoffnung
und ratloser Verzweiflung
triebt ihr herum wie Staub
von der Erde gelöst.
Nun wurzelt ihr sicher
zwischen Ahnen und Enkeln.
Ein Geschlecht von Königen
reicht ihr die Krone, die ihr empfangen
herrlicher weiter,
unsterblich wie Herrscher.
Bleibt unterthan diesem höchsten Gedanken:
Fürchtet kein Unglück, ihr übersteht es.
Klagt euch nicht Sünden an, kein Mensch ist schuldig.
Verachtet den Tod, er vernichtet nur Masken,
Blüten und Blätter, der Baum bleibt stehen!
So seid ihr neu geboren zum Glück
von dieser Stund' an.

DIE JUNGEN:

Kommt! Laſst uns Altäre zertrümmern und stürzen,
die Opfer, die Nasen der Götter zu würzen
zerstreut sie wie Asche!

(*Sie enteilen.*)

DIE ALTEN:

Die Tempel allein laſst wachsen und stehen,
ein neuer Glaube soll neu sie durchwehen
wie Föhn vor dem Frühling!

DAEDALUS:

So flieg' ich empor
schön erfüllt streif ich
ein reifes Leben von mir ab,
eine welke Schale.
Wißbegierig zu neuem
wend' ich den Kiel,
und schwebe fort
im duftenden Rauch der verworfenen Opfer
durch mich frei gewordener Menschen.
Lebt wohl, ihr Geweihten,
und wollt ihr mich ehren,
so nennt den fernsten Stern,
den ihr über euch seht
auf meinen Namen!

(*Er fliegt langsam zum Himmel auf, im Gesang der Menschen, der sich unten erhebt.*)

DER CHORUS DER MENSCHHEIT:

Allen großen Geistern ergeben,
die gleich Gestirnen über uns stehn,
wollen wir fürder schaffen und leben,
selber wie Götter durchs Dasein gehn.
Allen Menschen verbrüdert im Herzen
dienen dem Sinn wir, der uns erfüllt,
tragen der Bildung heilige Kerzen
zu dem Ziel, das uns glücklich verhüllt.
Frei ist die Menschheit, tot sind die Götter,
unser ist dieses Leben und Land.
Keine Sklaven, doch auch keine Spötter

bleibt unser Blick zur Höhe gewandt.
Wir können leben, wir können sterben
ohne Gebet, ohne Fluch und Schrei,
wir weichen gern den Enkeln und Erben,
wenn der Traum unsrer Tage vorbei.

(*Wie das Lied verhallt ist, sinkt der Vorhang.*)

Gedruckt in einer einmaligen
Auflage von zwölfhundert
Exemplaren in der Offizin
W. Drugulin. Leipzig, Herbst
MDCCCCXII